

Warum nicht eine Lehre beginnen?

Oberstufenschüler bei rotarischer Berufsinformation mit Branchenexperten im Gespräch



Fliegt quer durch Deutschland: Helikopterpilot Fabian Flößer (rechts) berichtet von seiner Erfahrung aus der Flugschule. © Lisa Schmedemann

Offenbach – Sollte man den Physik-Leistungskurs belegen, wenn man später einmal Pilot werden will? Eine Frage, die Oberstufenschülerinnen und -schüler in Hinblick auf ihr Abitur und ihre berufliche Zukunft beschäftigt. Bei der „31. Rotarischen Berufsinformation“, eine von regionalen Rotary Clubs, der Industrie- und Handelskammer (IHK) und der Energieversorgung Offenbach (EVO) organisierte Messe, kommen Schüler mit rund 70 Menschen aus 20 Branchen in direkten Kontakt.

Verschiedene Berufswege möglich

Louis, Jan und Emre haben sich zielstrebig an den Tisch von Hubschrauberpilot Fabian Flößer und Matthias Strothjohann gesetzt, der lange die Flugzeuge für die Lufthansa gelenkt hat. Die Elftklässler stehen bald vor der Wahl ihrer Leistungskurse und fragen sich, ob die Entscheidung Einfluss auf ihre Karriere haben wird. Die Frage nach dem Physik-Leistungskurs mag naheliegen, doch der Pilot im Ruhestand verneint: „Räumliches Denken ist viel wichtiger. Und Englisch muss man im Cockpit können.“ Wichtig für den Beruf seien

eher Dinge, die nicht in der Schule gelehrt werden. Flößer ergänzt: „In der Flugschule haben diejenigen einen Vorteil, die einen Controller einer Spielekonsole in der Hand hatten.“ Es komme darauf an, verschiedene Dinge gleichzeitig mit Händen und Füßen zu tun. Der Dietzenbacher, der für die DRF Luftrettung im Helikopter quer durch Deutschland unterwegs ist, berichtet, dass die Ausbildung 24 Monate dauert und an einer Flugschule, etwa in Egelsbach, absolviert wird. Was in der Zeit die größte Herausforderung gewesen sei, will der Dreieichschüler Philipp aus Langen wissen. „Die ganze Theorie in 13 Ordnern“, sagt Flößer, „das ist anspruchsvoll, aber man lernt auch generell nie aus.“

Der 17-jährige Louis nimmt die Chance, in den Räumen der IHK an der Frankfurter Straße 90 Informationen aus dem echten Berufsalltag zu bekommen, gerne wahr. „Auf anderen Messen bleibt es eher oberflächlich und es geht eher um die Ausbildungsdauer.“

Genaue Vorstellungen von ihren beruflichen Zielen haben die beiden 17-jährigen Schülerinnen Nika und Merle. An seinem Stand berichtet Professor Ernst Hanisch vom Ablauf eines Medizinstudiums. „Vorher sollte man sich überlegen, ob man einen Brustkorb aufschneiden kann“, sagt der Chirurg. Gute Noten hin oder her, „wer da schon umfällt, sollte sich umorientieren“. Die Schülerinnen sind zuversichtlich, Merle hat bereits ein Praktikum an Hanischs ehemaligem Wirkungsort, der Langener Asklepios-Klinik, absolviert, für beide steht bald ein nächstes Schnuppern in der Chirurgie in Frankfurt an. Nika meint: „Ich kann mir gut vorstellen, zwischen Abi und Studium die dreimonatige Ausbildung zur Rettungssanitäterin zu machen.“ Ein weiteres Klischee wurde den beiden auf der Messe bestätigt. „Wer Mediziner werden will, hat den Wunsch meist schon sehr früh. Wir sind auch beide schon beim Deutschen Roten Kreuz“, berichtet Merle.

Während der Arztberuf zwar ein Studium voraussetzt, zeigen einige Aussteller, dass nicht immer die Hörsaalbank gedrückt werden muss, um berufliche Ziele zu erreichen. Mit Alessio Arnone und Nils Flachsel werben zwei Azubis aus dem zweiten Lehrjahr für eine Elektrikerausbildung bei der EVO. Ausbilder Klaas-Gerrit Meyn sagt: „Die Ausbildung ist ja nichts Endgültiges. Gerade Jugendliche, die noch unsicher sind, gewinnen dadurch nochmal Zeit zum Nachdenken – aber haben dann eben etwas in der Tasche.“ Arnone nennt das Gehalt als weiteren Vorteil: Während seine studierenden Freunde oft knapp bei Kasse sind, hat er in diesem Jahr Urlaub in Spanien machen können. „Ich kann reisen und Dinge erleben, was die meisten meiner Freunde nicht können“, sagt der Azubi.

Wehrspflicht ist Gesprächsstoff

Am Stand der Bundeswehr wabert die Präsenz der politischen Diskussion zur Wehrpflicht durch die Gespräche. In der Familie des 16-jährigen Maximilian sorgt die für Gesprächsstoff. „Meine Eltern sind zwar nicht so dafür, aber mich beschäftigt, im Ernstfall Familie und Freunde beschützen zu können.“ Schulkamerad Sandro sieht im freiwilligen Wehrdienst die Möglichkeit, sich persönlich weiterzuentwickeln. „Das finde ich wichtig, auch für mein späteres Berufsleben“, sagt der Gymnasiast. Soldat und Karriereberater Eric Kistner bestätigt das. „Mich hat der Wehrdienst sehr viel weiter gebracht. Deswegen wurden aus meinen geplanten zwölf Monaten inzwischen 13 Jahre.“ Die Bundeswehr, referiert er weiter, bietet neben Ausbildungsplätzen auch Studienplätze an, was ein weiteres Modell zum einjährigen Freiwilligendienst darstellt. „Während der Ausbildung in einem normalen Beruf oder Studiengang dient man als Soldat, oft trimesterweise.“ Die Nachfrage bei jungen Menschen sei da.

LISA SCHMEDEMANN